

Kärntner Slowenen und Sloweninnen - unbekannte / ungeliebte Minderheit im Süden Österreichs

Entner, Brigitte

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Entner, B. (2015). Kärntner Slowenen und Sloweninnen - unbekannte / ungeliebte Minderheit im Süden Österreichs. *Psychologie und Gesellschaftskritik*, 39(4), 7-31. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-56579-8>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

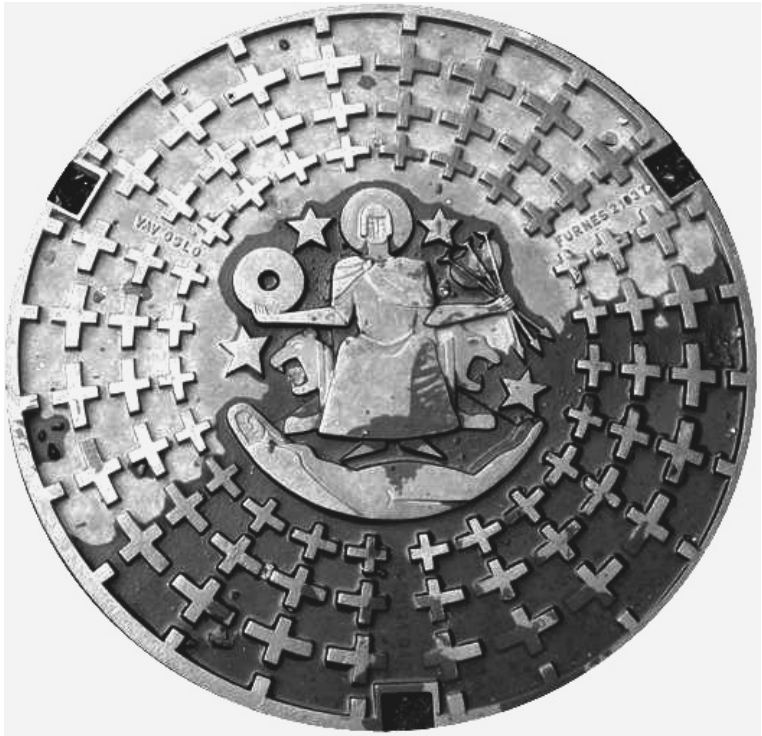
Brigitte Entner

Kärntner Slowenen und Sloweninnen – unbekannte / ungeliebte Minderheit im Süden Österreichs

Dieser Beitrag gibt einen historischen Hintergrund für die Ursachen, die bei Kärntner SlowenInnen zu Traumatisierungen führen konnten. Dabei zeigt sich, dass zwar die Jahre zwischen 1938 und 1945 einen gewissen Höhepunkt darstellen, dass aber Ausgrenzung und Diskriminierung aber auch Verfolgung Konstanten im 20. Jahrhundert darstellten.

Schlüsselbegriffe: Kärntner SlowenInnen, Geschichte, Ausgrenzung, Verfolgung

Der nachfolgende Beitrag will sich – aus historischer Sicht – der besonderen Situation in Kärnten und der Erinnerung an die NS-Opfer unter den Kärntner Slowenen und Sloweninnen widmen. Innerkärntner Konflikte der letzten Jahrzehnte, wie beispielsweise die Ortstafeldiskussion oder die Schulfrage, schienen und scheinen außerhalb Kärntens oft nicht nachvollziehbar. Doch was haben diese wiederum mit Erinnerungskultur und Geschichtspolitik zu tun? Warum ist es so schwierig über ihren Widerstand zu sprechen? Und warum tun sie sich selbst oft so schwer, über ihren erfolgreichen und, wie es der langjährige Leiter des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes formulierte, effizientesten und am längsten andauernden bewaffneten Widerstand auf dem Gebiet des heutigen Österreichs zu sprechen (vgl. Neugebauer, 1990, S. 7)? Selbst im Standardwerk zum Widerstand im Deutschen Reich von Wolfgang Benz wird ihre enorme Leistung nicht erwähnt (vgl. Benz, 2008). Diesen Fragen will sich der vorliegende Artikel annähern. Doch um sie beantworten zu können, ist es notwendig auszuholen. Denn es würde zu kurz greifen, jene, die Kärntner Slowenen und Sloweninnen traumatisierenden Ereignisse, allein in der Verfolgungspolitik des NS-Regimes festzumachen. Die Politik der Ausgrenzung, Diffamierung und Verfolgung wurde nicht erst von den neuen Machthabern nach dem sogenannten An-



schluss über das Land gestülpt und dann nach der Kapitulation vom 8. Mai 1945 wieder aufgegeben.

In Kärnten leben seit dem letzten Drittel des ersten Jahrtausends als Konsequenz von Völkerwanderung und Kolonialisierung slawisch- (seit dem 6. Jahrhundert) wie germanisch- (seit dem 8. Jahrhundert) sprechende Menschen. Ihr Neben- und Miteinander schien bis weit in das 19. Jahrhundert ungetrübt. Rund ein Drittel der Bevölkerung Kärntens sprach bis in die 1880er Jahre slowenisch. Die Oberschicht der städtischen und gewerblichen Zentren war deutsch- bzw. mehrsprachig. Die sprachliche Unterscheidung war im Zeitalter des Feudalismus irrelevant, wichtig war die Differenzierung zwischen Herr und Untertan. Entlang der Sprachengrenze finden wir Zwei- und Mehrsprachigkeit, besonders dort, wo Transport und (grenzüberschreitender) Handel eine wichtige Einnahmequelle darstellten, wie beispielsweise im Gailtal. Auch wenn es Mehrsprachigkeit gab, blieb das Sprachverhalten im agrargesellschaftlichen Alltag weitgehend homogen. Lebensbestimmend und identitätsstiftend war für die bäuerliche Bevölkerung das nähere Umfeld: die Pfarre, in der sie lebten, die Nachbarschaft, als soziales Gefüge, und die Grundherrschaft. Sie erzeugten die tragenden sozialen Netzwerke und Zugehörigkeiten und bestimmten über die wirtschaftlichen Tätigkeiten und die Abgabenerleistung der Individuen (vgl. Guggenberger, 2006, S. 30-34).

Mit dem Ausbreiten der kapitalistischen Marktwirtschaft und der Etablierung zentralistischer Herrschaftskonzepte begann sich die Selbst- wie Fremdwahrnehmung sprachlich-ethnischer Gruppen langsam zu ändern. Einschneidend wurde der in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts einsetzende Demokratisierungsprozess, der von einem Differenzierungsprozess begleitet wurde: Wichtig für den sozialen Aufstieg wurde die Sprache, die man sprach. Mitbestimmen konnte nur, so wurde jenen ›Anderen‹ suggeriert, die nicht dazugehören sollten, wer die gleiche Sprache sprach und eine gemeinsame Abstammung, Kultur und Geschichte nachweisen konnte. Romantisierend wurde dieser Prozess im 19. Jahrhundert als ein ›Erwachen‹ der Völker zu ›Nationen‹ bezeichnet. Obwohl es sich dabei durchaus um einen Prozess der bewussten Konstruktion von ›Abstammungs-‹ bzw. ›Ursprungsmythen‹ und der Definition der

›Anderen‹ handelte (vgl. Anderson, 1996, S. 16; Entner, 2005, S. 89; Renan, 1995). In Kärnten gewannen rasch deutschnationale Vereine und Organisationen die Oberhand, ein slowenisches bürgerliches Element war kaum vorhanden. Das Slowenische – und somit auch seine Sprecher und Sprecherinnen – wurden in der Folge als minderwertig gebrandmarkt (vgl. Pleterski, 1996). Bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts interpretierten intellektuelle Eliten in Kärnten die ökonomische, soziale und politische Vormachtstellung der sprachlich deutschen Gruppe als ›natürlich und unabänderlich‹ und sahen keinen Grund, sie in Frage zu stellen. In diesem Sinne wurde den slowenisch-sprechenden KärntnerInnen das Recht auf Emanzipation und Gleichberechtigung abgesprochen (vgl. Haas et. al., 1977, S. 14).

Wiewohl sie als inferior betrachtet wurden, galten sie zugleich als bedrohliche Feinde, die bekämpft werden mussten. Einen dramatischen Höhepunkt erfuhr die Abwertung und Ausgrenzung des Slowenischen bzw. seiner SprecherInnen schließlich während des Ersten Weltkrieges und betraf vorwiegend Angehörige der Bildungselite, viele von ihnen wurden verhaftet. Mit dem Zerfall der Habsburger Monarchie mussten auch die Grenzen neu gezogen werden. Der im Süden neu entstandene SHS-Staat (Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen, später Jugoslawien) wollte alle Slowenen und Sloweninnen in einem Staat vereint wissen und stellte Gebietsforderungen. Es folgten langwierige bewaffnete Auseinandersetzungen. In den Friedensverhandlungen von Saint Germain wurde entschieden, dass einerseits das Mießtal/Mežica, Unterdrauburg/Dravograd und das Seeland/Jezersko an den SHS-Staat sowie das Kanaltal an Italien abzutreten seien. Im noch strittigen südöstlichen Teil Kärntens sollte die Bevölkerung selbst, im Rahmen eines Plebiszits, über die künftige staatliche Zugehörigkeit bestimmen (vgl. Kärnten, 1981; Pleterski, 1980; Rumpler 1981; Valentin, 2002). Mit den Vorbereitungen zum Plebiszit begann ein bisweilen schmutzig geführter Propagandakrieg, der sich nicht nur auf gehässige Wörter beschränkte (vgl. Veliko, 1989). Zahlreiche Kärntner SlowenInnen wurden von den Kärntner Behörden interniert, versetzt oder verloren ihre Beschäftigung im öffentlichen Dienst (vgl. Vospernik, 2011). Zugleich fielen im Mai 1919 zahlreiche

Pfarrhöfe der, wie es in einem Bericht an die Staatskanzlei hieß, »Volks-wut zum Opfer« (vgl. Haas et al., 1977, S. 31). Priester pflegten und förderten das Slowenische, und ihre Pfarrhöfe galten als Zentren des slowenischen Kulturlebens.

Das Plebiszit vom 10. Oktober 1920 ergab eine Mehrheit für den Verbleib in der neugegründeten Republik Österreich. Ökonomische und sozialpolitische Momente, wie die vorbildliche Sozialgesetzgebung der jungen Republik (vgl. Talos, 1981, S. 143-248), aber auch die in der Propagandaschlacht formulierten Versprechungen nach Schutz der slowenischen Sprache und Kultur spielten für viele Kärntner SlowenInnen bei der Entscheidung eine wichtige Rolle. Angehörige der deutsch-sprechenden (land-)besitzenden Eliten wiederum hatten zum Teil für einen Anschluss an die konservative Monarchie im Süden gestimmt, auch aus Furcht vor dem Verlust ihrer Ländereien (vgl. Valentin, 2002). Diese Entscheidung, die eine Entscheidung über die künftige politische Zukunft war, wurde später von deutschnationalen Eliten als nationales Bekenntnis interpretiert (vgl. Entner, 2005; Kluger, 2005, S. 24-38).

Nach dem für die völkisch-deutschnationalen Eliten in Kärnten erfolgreich verlaufenen Plebiszit wurden führende Vertreter der Kärntner Slowenen und Sloweninnen, die sich für einen Anschluss an den SHS-Staat exponiert hatten, in deutschsprachige Regionen versetzt, verloren ihre Anstellung oder wurden gar zur Flucht gezwungen. Ein Beispiel dafür ist die aus Eisenkappel/Železna Kapla stammende Angela Piskernik. Sie schloss 1914 als erste Kärntnerin ein naturwissenschaftliches Studium in Wien ab. Nach dem Plebiszit hatte sie auf Grund ihres nationalpolitischen Engagements keine Chance, in Kärnten Arbeit zu finden. Später sollte die anerkannte Botanikerin eine Pionierin des Naturschutzes in Slowenien werden. Während des zweiten Weltkrieges wurde sie, die sich auch sehr für die Rechte der Frauen eingesetzt hatte, 1943 verhaftet und in das KZ Ravensbrück deportiert (vgl. Verdel et al., 2003, S. 211-214).

Schon in der Festsitzung vom 25. November 1920 rief der damalige Landesverweser Arthur Lemisch dazu auf, jene 41% »Verführten«, die für einen Anschluss an Jugoslawien gestimmt hatten, »wieder zu Kärntner zu machen« (zit. n. Sima, 1982, S. 262), als ob sie auf Grund ihrer

Entscheidung nun keine KärntnerInnen mehr seien. Dahinter steht jedoch der Wunsch, Kärnten als ein national rein deutsches Land zu sehen.

Die in Kärnten verbliebenen SlowenInnen wurden von den Deutschnationalen auf Basis ihres Abstimmungsverhaltens von 1920 in sogenannte ›Deutschfreundliche‹ bzw. ›Windische‹ oder in ›Jugoslawienorientierte‹ bzw. ›Nationalslowenen‹ unterschieden. Diese Differenzierung versuchte der Landeshistoriker Martin Wutte 1927 mit seinem Werk *Deutsch – Windisch – Slowenisch*, zeitgerecht zu den Verhandlungen um die Kulturautonomie für die Kärntner Slowenen, wissenschaftlich zu untermauern (vgl. Wutte, 1927). Als ›Windische‹ galten jene, die 1920 für Österreich gestimmt hatten. Sie hätten dadurch ihre ›Heimattreue‹ und ihre Freundlichkeit den Deutschen gegenüber bewiesen und galten nun nicht mehr als Slowenen, und ihr Dialekt wurde als eigene Sprache definiert. ›Heimattreu‹ wurde in diesem Sinne gleichgesetzt mit der Bereitschaft, auf die durch den Staatsvertrag von St. Germain zugesicherten Förderungen bzw. den Schutz der slowenischen Sprache und Kultur zu verzichten und die Assimilierung zu akzeptieren. Den ›Windischen‹ wurden im öffentlichen Diskurs der Zwischenkriegszeit die ›Nationalslowenen‹ gegenüber gestellt. Ihr ›Verbrechen‹ war, dass sie auf die Einhaltung der ihnen zugesicherten Rechte beharrten. Dies allein genügte, um der Illoyalität gegenüber dem österreichischen Staat beschuldigt zu werden. Diese konstruierte Unterscheidung hat zum Teil bis heute noch in der Selbst- und Fremdwahrnehmung der Menschen im sogenannten gemischtsprachigen Gebiet Kärntens eine nicht zu unterschätzende Bedeutung, wenn Menschen von sich behaupten, dass sie nicht Slowenisch, wohl aber ›Windisch‹ sprächen. Während das Konstrukt der ›Windischen‹ im 20. Jahrhundert einerseits verwendet wurde, um die Gruppe der Slowenisch-Sprechenden zu spalten, wurde dieser Begriff von der Mehrheitsbevölkerung als Schimpfwort verwendet, um damit Menschen zu bezeichnen, denen man nicht trauen kann. Bis in das 19. Jahrhundert hinein wurde der Begriff ›Windisch‹ wertneutral für die slowenische Sprache und ihre SprecherInnen verwendet. Das zeigt sich beispielsweise im Titel des ersten in slowenischer Sprache verfassten Buches aus dem Jahr 1550: *Catechismus in der windischen Sprach* von Primož Trubar.

Den im Vertrag von St. Germain übernommenen Verpflichtungen zum Schutz der Minderheit kam Kärnten nur sehr rudimentär und nachlässig nach. Das überaus reiche slowenische Kulturleben wurde nicht nur kaum finanziell unterstützt, sondern vor allem strengen Überprüfungen bzw. Zensuren unterzogen. Die Lokal- und Landesbehörden verstanden die Tätigkeit der slowenischen Vereine als ›subversiven Widerstand‹, den es zu unterbinden galt (vgl. Malle, 2007, S. 113). Erst auf einen Dringlichkeitsantrag der Kärntner Sozialdemokraten im Jahre 1925 begannen die Verhandlungen zur Kulturautonomie. Doch diese waren von Anfang an zum Scheitern verurteilt und wurden 1930 eingestellt (vgl. Haas et al., 1977, S. 53-66).

Für die slowenisch-sprechenden KärntnerInnen waren die Erfahrungen von Verfolgung und Diskriminierung fatal. Viele hielten dem Druck nicht stand und assimilierten sich bzw. traten in der Öffentlichkeit nicht mehr für ihre Sprache und Kultur auf. Ein sichtbares Zeichen dafür sind die amtlichen Volkszählungszahlen. 1848 wurden ca. 114.000 Slowenisch Sprechende gezählt. Bereits 1880 ist ein Rückgang feststellbar, doch wurden – in den heutigen Grenzen Kärntens – immerhin über 85.000 Angehörige der slowenischen Volksgruppe gezählt. 1923 waren es nur noch 34.650. Dieser enorme Rückgang wurde von Politikern wie dem sozialdemokratischen Landeshauptmann Florian Gröger angezweifelt, denn es hatte keinen Massenexodus gegeben. 1922 ging Gröger in einem Bericht von 65.000 Kärntner Slowenen aus. Der Sekretär des Kärntner Landbundes sprach 1928 davon, dass ca. ein Drittel der Landesbevölkerung Slowenen seien, das wären rund 123.000 Personen. 1939, bei den ersten Zählungen nach dem sogenannten ›Anschluss‹ an das Deutsche Reich, gaben immerhin 43.179 Personen an, dass das Slowenische ihre Muttersprache sei und 7.715 bekannten sich zur slowenischen Volkstumszugehörigkeit. Bei der letzten amtlichen Volkszählung von 2001 wurden nur noch 13.109 SprecherInnen gezählt (vgl. Entner et al. 2003; Sima, 2006).

Für die Entnationalisierungsmaßnahmen der Zwischenkriegszeit maßgeblich waren Vereine wie der Kärntner Heimatdienst bzw. ab 1924 Kärntner Heimatbund oder der Schulverein Südmark bzw. der Deutsche

Schulverein. So kaufte beispielsweise die Bodenvermittlungsstelle, die in enger personeller Verbindung zum Heimatbund stand, Höfe von in ökonomische Schwierigkeiten geratenen Kärntner Slowenen auf und gab sie an deutschsprechende Familien, bevorzugt aus Deutschland, weiter. Durch die Ansiedlung von deutschen Familien sollte das Slowenische als Alltagssprache in den Dörfern geschwächt werden. Eine wichtige Rolle bei der Germanisierung nahmen vor allem LehrerInnen ein, die vom Schulverein tatkräftig und finanziell unterstützt wurden.

Mit dem sogenannten Anschluss von 1938 fanden die bisher erlebten Formen der Ausgrenzung und Diskriminierung eine Steigerung. Hauptziel der NS-Politik in Kärnten war es, das Slowenische endgültig zum Verschwinden zu bringen. Um ihr Ziel zu erreichen, konnten sie auf ein dichtes Netz an Organisationen und erprobte Funktionäre zurückgreifen. Diese konnten nun das, was sie bislang nur als Programm formuliert hatten oder semiöffentlich tun konnten, mit politischer Rückendeckung umsetzen (vgl. Haas et al., 1977, S. 74; Sima, 1992). Eine Person, die diese Kontinuität besonders eindrücklich verkörperte, war Major Alois Maier-Kaibitsch (1891-1958). Zunächst zielten die NS-Machthaber darauf, die nationalbewussten Eliten auszuschalten. Im besonderen Fokus standen Priester und politische Funktionäre sowie Kulturaktivisten. Es kam zunächst zu Entlassungen, auch von Ärzten, zu Versetzungen, wie dem Gymnasiallehrer und Funktionär Joško Tischler, der nach Vorarlberg versetzt wurde, aber auch zu zahlreichen Verhaftungen, darunter Arbeiter, die sich gegen den ›Anschluss‹ ausgesprochen und agitiert hatten. Viele von ihnen, wie die Brüder Schwarz, überlebten die Internierung in den Konzentrationslagern nicht. Andrej Schwarz kam noch im Jahr 1938 im KZ Dachau, sein Bruder Pankracij im Feber 1940 im KZ Mauthausen zu Tode, Jože wurde im Juni 1944 verhaftet und verstarb noch im gleichen Jahr im KZ Flossenbürg im Außenlager Hersbruck (vgl. Entner, 2014). Trotz gegenteiliger Versprechungen vor der Volksabstimmung vom 10. April 1938 wurden slowenische Vereine aufgelöst, Veranstaltungen untersagt, das Slowenische im Schulunterricht und in der Kirche untersagt. Ab 1939 war die offizielle Kulturarbeit nicht mehr existent, die Geschäftsführung slowenischer Genossenschaften behindert

(vgl. Malle et al., 2004). Allein die Priester wehrten sich und beharrten darauf, den Religionsunterricht in der Muttersprache der Kinder durchzuführen.

Mit dem Überfall auf Jugoslawien im April 1941 fielen alle außenpolitischen Schranken. Es kam zu zahlreichen Verhaftungen. Nahezu alle noch in Kärnten aktiven slowenisch-sprachigen Priester wurden verhaftet. Insgesamt wurden in Kärnten 62 Geistliche von den NS-Behörden verfolgt, sieben von ihnen überlebten die Verfolgungsmaßnahmen nicht (vgl. Entner, 2014, S. 82-88; Malle, 1992, S. 85-132). Im darauffolgenden Jahr wurden – ebenfalls im April – innerhalb von zwei Tagen 227 Familien von ihren Höfen und Wohnungen abgeholt, in Klagenfurt registriert und schließlich 917 Personen von ihnen in speziellen Lagern im sogenannten Altreich festgehalten. Mehr als die Hälfte der Betroffenen waren Kinder und Jugendliche. Nahezu jede Familie hatte bereits mindestens ein Familienmitglied in der Wehrmacht. Auch Proteste von Militärstellen in Kärnten, die ein Sinken der Wehrmoral befürchteten, konnten daran nichts ändern (vgl. Sima, 1992, S. 192-206). Die Familien wurden als »Volks- und Staatsfeinde« entschädigungslos enteignet, in den Lagern zu Arbeitsleistungen verpflichtet, den Kindern und Jugendlichen eine qualifizierte Ausbildung untersagt, die Post zensiert. Aus den Lagern wurden noch weitere ca. 100 wehrfähige Männer in die Wehrmacht gepresst. Die »zwangsweise Aussiedlung« betraf Funktionäre der Kärntner SlowenInnen genauso wie Personen, die sich nicht sonderlich in der Öffentlichkeit für das Slowenische engagiert hatten. Wir finden unter ihnen Besizende, Keuschler, Pächter und Gemeindearme. Nach welchen konkreten Kriterien die Betroffenen ausgewählt wurden, konnte bislang noch nicht erforscht werden. Fest steht aber, dass an der Auswahl die lokalen NS-Funktionäre (Bürgermeister, Ortsbauernführer und Ortsgruppenleiter) ein wichtiges Wort mitzusprechen hatten. Ursprünglich sollten Volksdeutsche aus dem Kanaltal, die nach dem Hitler-Mussolini Abkommen die Möglichkeit erhielten, für eine Umsiedlung ins Reich zu optieren, angesiedelt werden. Es zeigte sich jedoch bald, dass unter den Kanaltaler Optanten auch einige slowenisch-sprechende Familien waren, die die Idee der Germanisierung der Dörfer durch ihren Sprachgebrauch

unterwanderten. Daher wurden vermehrt politisch erprobte »alte Kämpfer« angesiedelt, die auch wichtige politische Funktionen im Dorf übernahmen (vgl. Entner et al., 2012).

Die Erfahrung, dass es wirklich jeden treffen konnte, der an seiner Sprache und Kultur festhielt, auch wenn er sich sonst loyal zum Staat verhielt, verunsicherte die Zurückgebliebenen enorm. In dieser Situation kamen im Sommer 1942 erste organisierte Widerstandsgruppen über die Karawanken und warben um Unterstützung. Unter ihnen waren auch einige Kärntner Slowenen, die nach dem Kriegsausbruch 1939 desertiert und nach Jugoslawien geflohen waren. Nach dem Überfall auf Jugoslawien 1941 hatten sie sich der dortigen Widerstandsbewegung *Osvobodilna fronta* (OF, Befreiungsfront) angeschlossen. Über deren persönliche Kontakte und Netzwerke gelang es der OF rasch unter den verunsicherten Kärntner Slowenen und Sloweninnen UnterstützerInnen zu gewinnen. Zum Teil schlossen sich junge Männer und Frauen gleich direkt dem bewaffneten Widerstand an.

Ohne die breite Unterstützung aus der Bevölkerung wäre es nicht möglich gewesen, dass sich der bewaffnete Widerstand im südlichen Kärnten bis zum Kriegsende, also beinahe über drei Jahre, hätte halten können. Es waren Männer und Frauen, die die Partisanen und Partisaninnen mit Lebensmittel und einem gelegentlichen Dach über dem Kopf, vor allem mit Informationen versorgten. Mitten im legalen Leben stehend, kamen sie leichter an wichtige Informationen, konnten Verbandsmaterial, Medikamente und Papier organisieren. Und sie konnten sich auch relativ frei bewegen, um Nachrichten weiter zu tragen. Es waren vor allem Frauen, Jugendliche und Kinder, denn die Männer waren vielfach in der Wehrmacht, bereits selbst bei den Partisanen oder aber aus den unterschiedlichsten Gründen in Haft. Für die UnterstützerInnen war der Druck, der auf ihnen lastete, oft kaum zu ertragen. Tagsüber kamen Polizisten oder Soldaten, nachts PartisanInnen. Nicht immer war klar, wer vor der Tür um Essen bat, vielfach setzten die NS-Behörden Agenten oder umgedrehte ehemalige Widerstandsaktivisten ein. Besonders schwierig war es, wenn man verwundete oder kranke WiderstandsaktivistInnen im Hause versteckte. Jedes Husten oder laute Atmen konnte verräterisch

sein, wie wir aus der umfangreichen Erinnerungsliteratur ehemaliger Unterstützerfamilien wissen. Drohte eine Verhaftung, so mussten die UnterstützInnen und ihre Familien ›in den Wald‹ (so wurde der Gang zu den PartisanInnen genannt), ohne Rücksicht auf Alter oder Gesundheitszustand. Nicht alle ›im Wald‹ kämpften auch mit einer Waffe in der Hand. Manche waren als KurierInnen, PolitaktivistInnen oder in der Versorgung tätig, wo sie Verwundete pflegten, kochten, nähten und Wäsche wuschen (vgl. Entner, 2014; Entner 2013 b). Zum zahlenmäßigen Verhältnis der legalen UnterstützerInnen und jenen, die ›im Wald‹ agierten, berichtete Magdalena Olipitz in einem Interview für das Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstands im Juni 1965, dass ihre neunköpfige Gruppe von 25 ihr namentlich bekannten Personen und weiteren ihr unbekanntem Personen unterstützt wurde (DÖW 2525).

Bereits im Winter 1942/43 wurde ein umfangreiches Unterstützungsnetzwerk aufgedeckt: Ca. 200 Männer und Frauen aus dem Raum Eisenkappel/Železna Kapla – Zell/Sele – Ferlach/Borovlje wurden verhaftet, gegen 135 Personen Anzeige bei der Staatsanwaltschaft eingebracht, zahlreiche Männer und Frauen, bei denen die Verdachtsmomente nicht für eine Anklage reichten, von der Gestapo direkt in Konzentrationslager eingewiesen. 13 Todesurteile wurden vollstreckt, zahlreiche langjährige Haftstrafen ausgesprochen. Allein das einmalige Kochen einer Suppe konnte als »hoch- und landesverräterische Tätigkeit« eine neunmonatige Haftstrafe nach sich ziehen. Ein Freispruch oder die Verbüßung einer Haftstrafe bedeutete nicht, dass die Personen tatsächlich in die Freiheit entlassen wurden. Viele von ihnen wurden auf Anordnung der Gestapo sofort in ein KZ überstellt. Insgesamt verloren aus dieser Gruppe mindestens 41 Männer und Frauen gewaltsam ihr Leben. Doch die brutale Verfolgung erreichte nicht das erwünschte Ziel der NS-Behörden. Die Bereitschaft, den Widerstand zu unterstützen, wuchs beständig, mit allen Konsequenzen. Mehr als 550 Kärntner SlowenInnen sind bisher namentlich bekannt, die im Zuge der gegen sie gesetzten Maßnahmen ihr Leben lassen mussten. Eine systematische Erfassung jener, die im Zuge der Euthanasiemaßnahmen ermordet wurden, fehlt bislang, es kann von

mindestens 150 weiteren Opfern ausgegangen werden. Aus methodischen Gründen nicht erfassbar sind auch jene Männer, die aus politischen Gründen (vorzeitig) zur Wehrmacht gepresst und gefallen sind (vgl. Entner, 2014; Entner, 2013 b).

Der Verfolgung des Widerstandsnetzes aus Eisenkappel/Železna Kapla – Zell/Sele wurde in den Kärntner Medien große Aufmerksamkeit geschenkt. Doch nicht nur die Medien sondern auch die Behörden und die Exekutive legten großen Wert auf die nationale Zuschreibung der Angeklagten. So stand auf der Anklageschrift: »Sämtlich Slowen! [sic]«. Der Widerstand der Kärntner SlowenInnen selbst wurde als »Bandenunwesen« bezeichnet. Laut der offiziellen Lesart würden die »Banditen« und »Banditenhuren« »Raubüberfälle«, »Plünderungen« und »Mordanschläge« verüben und vergewaltigen. Ihre Widerstandshandlungen wurden als »kommunistischer Terror« gewertet, ungeachtet seiner TrägerInnen. Doch gerade unter den Kärntner SlowenInnen finden sich viele Menschen, die trotz oder gerade auf Grund ihrer starken Verwurzelung in der christlichen Caritas, den Widerstand und seine AkteurInnen unterstützten oder selbst ›in den Wald‹ gingen und sich den PartisanInnen anschlossen. Wir wissen beispielsweise von einem ihrer Heroen, Franc Pasterk-Lenart, dass er sich, auf Heimaturlaub von der Nordfront, nach einem langen Gespräch und Gebeten mit dem örtlichen Pfarrer zur Desertion und zum Gang zu den PartisanInnen entschieden hatte. In der Pfarrchronik bezeichnete ihn der örtliche Priester als »einen der besten katholischen Burschen« in der Pfarrgemeinde (Till, 2013, S. 251). Selbst Priester (auch deutschsprechende) und Klosterschwestern unterstützten aktiv die Widerständigen.

Das von den NS-Medien gezeichnete und auch von den NS-Behörden, der Exekutive und dem Militär verwendete Bild der brutalen, kommunistischen und illoyalen Kärntner SlowenInnen verfestigte sich innerhalb der Bevölkerung, zum Teil auch unter der slowenisch-sprachigen Bevölkerung, und sollte selbst das Kriegsende überdauern. Im Klima des ›Kalten Krieges‹ schien die Übernahme der bereits von den Nazis eingeleiteten Transformation des innerhalb der deutschnationalen Bevölkerung manifesten Antislowenismus in einen Antikommunismus durchaus legitim.

Ein Blick in die konservativen Zeitungen gibt ein eindrückliches Bild, welches Bild in der Öffentlichkeit kursierte. Bis zum Kominform-Konflikt, dem Bruch zwischen Tito und Stalin 1948, war es allein die Zeitung der KPÖ, *Volkswille*, die ein durchwegs objektives Bild von den Kärntner SlowenInnen, ihrem Kampf gegen das NS-Regime und ihre bis in die Nachkriegszeit andauernde Verfolgung zeichneter. Der *Volkszeitung*, dem Organ der Kärntner ÖVP und Sprachrohr der Kärntner Deutschnationalen, gelang es beispielsweise 1946 in einem Bericht über den Widerstand in Kärnten, mit keinem Wort den bewaffneten Widerstand der Kärntner SlowenInnen zu erwähnen. Wenn von ihnen berichtet wurde, dann wurde ein Bild von illoyalen, kriminellen Menschen gezeichnet. Diese Strategie übernahm auch die *Kleine Zeitung*, als sie in Kärnten mit einer eignen Ausgabe auf den Markt trat. 1952 und 1953 erschienen zwei Serien mit den Titeln »Die Mörder sind unter uns« und »Die blutige Grenze«. Es galt den bewaffneten Widerstand der Kärntner SlowenInnen als Anhäufung von Verbrechen zu imaginieren und gleichzeitig einzelne Kämpfer und Einheiten zu kriminalisieren. Betroffene klagten. Die *Kleine Zeitung* konnte den Wahrheitsbeweis nicht erbringen (vgl. Malle, 2004).

Vielfach wurde, wenn von den WiderstandsaktivistInnen berichtet wurde, auf die sogenannten »Verschleppungen« vom Mai 1945 verwiesen (vgl. Elste et al., 2007; Entner, 2009; Entner, 2010/11). Mit dem Einmarsch in Kärnten begannen Sondereinheiten der jugoslawischen wie auch der britischen Armee mit der Verhaftung von tatsächlichen oder vermeintlichen Kriegsverbrechern und Nazi-Funktionären. Entsprechend dem Annex 10 der Moskauer Deklaration von 1943 (Declaration of German atrocitis) galt es, diese vor Ort zur Verantwortung zu ziehen. Nachdem die Alliierten eine (Teil-)Besatzung Kärntens durch ihre ehemaligen Verbündeten, die jugoslawische Armee, abgelehnt hatten, mussten deren Einheiten nach knapp 14 Tagen in Kärnten wieder abziehen und nahmen die von ihnen verhafteten Männer und Frauen mit. Noch auf dem Weg wurde die Mehrzahl der ca. 350 Verhafteten frei gelassen, 128 jedoch galten 1952 immer noch als »vermisst«. Der größte Teil von ihnen dürfte unmittelbar nach ihrer Überstellung bei Leše/Liescha liqui-

diert worden sein, einige kamen im Lager Sterntal/Strnišče oder in den Haftanstalten Begunje/Vigaun und Maribor/Marburg um. Während die Verhaftungen durchaus im Zuge der Legalität erfolgten (siehe den Annex 10), haben die außergerichtlichen Liquidationen in Leše und Begunje diesen Rahmen eindeutig überschritten (vgl. Entner, 2008 a). Wenn in der Kärntner Öffentlichkeit von den 21 ›Verschleppten‹ gesprochen wurde, wurde nie von der jugoslawischen Armee, sondern despektierlich von »den Tito-Partisanen« gesprochen. Solcherart konnte unausgesprochen eine Verbindung und somit Mitverantwortung zu den Kärntner-slowenischen WiderstandsaktivistInnen gezogen werden.

Während auf offizieller Ebene vor allem im ersten Nachkriegsjahr bzw. in den Jahren bis zur Lösung der Grenzfrage (1949) ein relativ positives Bild des Widerstandes gezeichnet wurde, brodelte es von Anfang an auf lokaler Ebene (vgl. Entner 2007). Immer wieder kam es zu gewaltbereiten Angriffen von sogenannten Wurfkommandos. Kulturelle Veranstaltungen der Kärntner SlowenInnen, sogar Theateraufführungen von Schulkindern, wurden gesprengt (vgl. Kolenik, 2008). Selbst Kinder ehemaliger PartisanInnen wurden stigmatisiert und tätlich angegriffen. Doch auch auf behördlicher Ebene finden wir schon sehr früh Animositäten gegen Kärntner SlowenInnen. So griffen beispielsweise Gendarmetriebeamte nur zögerlich ein, wenn Wurfkommandos handgreiflich wurden, wurden Anzeigen nicht aufgenommen bzw. verfolgt. Besonders augenfällig aber sind Berichte, die Gendarmetriebeamte im Zuge der Erhebungen im Rahmen von Zahlungen nach dem Opferfürsorgegesetz zu verfassen hatten. So wurde vielfach – ungefragt – angemerkt, inwieweit die betroffenen AntragstellerInnen ihrer Meinung nach österreichisch oder jugoslawisch »orientiert« waren. Auf Grund dieses Hinweises hatten einige Opfer auf Landesebene Schwierigkeiten, eine ihnen zustehende Rente zu bekommen, erst nach Einsprüchen auf Bundesebene musste der abweisende Bescheid zurückgenommen werden. Zum Teil waren genau jene Gendarmen, die nach 1938 an der Verfolgung von Kärntner SlowenInnen beteiligt waren, später am selben Posten und sollten über die erlittenen Verfolgungsmaßnahmen und die daraus resul-

tierende Förderwürdigkeit der AntragstellerInnen berichten (Malle et al., 2004, Kap. 3).

»Jugoslawisch orientiert« bedeutete in diesem Zusammenhang ein Naheverhältnis zur politischen Vertretung der Kärntner SlowenInnen bzw. der Wunsch nach Anerkennung der Rechte als Minderheit. Unmittelbar nach Kriegsende hatte es, auf Grund der offenen Grenzfrage eine starke Bewegung gegeben, die nach den Erfahrungen der NS-Verfolgung als ethnischer Gruppe und der Politik der Zwischenkriegszeit, einen Anschluss an Slowenien wünschte. Eines der Ziele der Osvobodilna fronta war von Anfang an neben der Zerschlagung des Faschismus alle Slowenen und Sloweninnen in einem Staat zu vereinen. Nach dem Beginn des Kominform-Konflikts war klar, dass die Sowjetunion die Gebietsforderungen Jugoslawiens nicht unterstützen würde. Anlässlich der Pariser Konferenz von 1949 wurde beschlossen, Österreich in den Grenzen von 1938 zu belassen. Ein weiteres Ziel der OF war die sozialrevolutionäre Umgestaltung Jugoslawiens (vgl. Repe, 2011). Dieses Element war zwar auch unter Kärntner WiderstandsaktivistInnen, und hier vor allem unter dem Landproletariat, von Bedeutung, allerdings bei weitem nicht für alle. Es wäre daher verfehlt, sie alle als KommunistInnen zu bezeichnen. Für sie galt in erster Linie, die Niederschlagung des NS-Regimes zu erreichen und für sich ein geschütztes Umfeld zu finden, in dem ihre Sprache und Kultur anerkannt und sie als gleichberechtigt angesehen würden. Eine der Heldinnen des Widerstands, Ivana Sadolšek-Zala, formulierte es 1984 in dem Film *Küchengespräche mit Rebellinnen* folgendermaßen:

Das Ziel war halt, den Faschismus von unserer Heimat auszutreiben. Das ist das erste Ziel gewesen. Und dass die, die noch überbleiben, die verstreut sind, unsere Angehörigen, wieder auf eigene Heime zurückkehren können [...] und auch ein freies, unbefangenes Leben, nicht in der Angst, nicht wieder in der Kriegszeit oder wie man das nennen soll – in der Freiheit wieder leben. Man hat ja die Parole gehabt: Tod dem Faschismus und Freiheit dem Volke.

Die britische Militärregierung hatte sich relativ rasch von den ehemaligen MitstreiterInnen im Kampf gegen das NS-Regime, den Kärntner

SlowenInnen, distanziert. Mitarbeiter der Militärregierung, die einen persönlichen Kontakt zu Kärntner SlowenInnen suchten und pflegten, wurden in ihrer Arbeit beschränkt oder, wie Gerald Sharp, gar entlassen. Vielfach stehen neben der politischen Großwetterlage auch die Dolmetscher, die für die Briten arbeiteten und mit ihren Übersetzungen und Kommentaren ein bestimmtes Bild zeichnen konnten, dahinter. Es kam immer wieder zu Hausdurchsuchungen, Beschlagnahmungen von slowenischer Literatur, Veranstaltungen wurden untersagt und es kam zu zahlreichen Verhaftungen vor allem der politisch aktiven ehemaligen WiderstandsaktivistInnen (vgl. Knight, 2011; Kolenik, 2008). Es kam dabei auch zu für Kärntner SlowenInnen tödlichen Zusammenstößen: Juliana Pettaufer bspw., die das KZ Ravensbrück überlebt hatte, während ihr Vater im KZ Dachau umkam, wurde bei einem Aufmarsch in Klagenfurt am 20. September 1945 von einem britischen Militärfahrzeug überfahren. Die 30-Jährige hinterließ zwei Kleinkinder (vgl. Entner 2014, S. 337 f). Es war nicht der einzige Unfall, den britische Militärfahrzeuge im Umfeld von Veranstaltungen der Kärntner SlowenInnen verursachten. Und am 10. August 1946 wurde die 19-jährige Jugendaktivistin Amalija Oraže-Tatjana in Eisenkappel/Železna Kapla von britischen Soldaten angeschossen und tödlich verletzt (vgl. Entner 2014, S. 239).

1949 wurden erstmals ehemalige Nationalsozialisten zu den Wahlen zugelassen. Die großen Parteien ÖVP und SPÖ buhlten mit allen Mitteln um die vielen neuen Wähler, die schlußendlich auch wieder vollständig in das öffentliche Leben integriert wurden. Dies zeigt sich auch in der zuletzt immer nachlässigeren juristischen Verfolgung von Kriegsverbrechern.

Die vielen Anfeindungen von außen belasteten auch das Verhältnis der Kärntner SlowenInnen untereinander. 1949 wurde das Prinzip der einheitlichen politischen Vertretung schließlich aufgegeben. Es gab nun eine linke und eine katholisch-konservative politische Vertretung und entsprechende Kulturorganisationen. Eine nicht zu vernachlässigende Rolle an diesem Konflikt nahmen jene SlowenInnen ein, die zu Kriegsende aus Slowenien nach Kärnten geflohen und hier geblieben waren. Viele von ihnen hatten während des Krieges die Domobranci (Slowenische Landwehr) unterstützt oder ihnen gar selbst angehört. Die Domobranci

kämpften auf Seiten Hitlers gegen die Partisanenarmee bzw. später die Jugoslawische Armee. Der bisweilen brutale Umgang des neuen Staates mit tatsächlichen oder vermeintlichen Gegnern hatte zu ihrer Flucht geführt. Nach Kärnten flohen auch Vertreter der Kirche. Die Führung der Diözese Ljubljana unter Dr. Gregorji Rožman, einem gebürtigen Kärntner, hatte sich ausdrücklich gegen die Befreiungsbewegung der OF positioniert. Der Kampf gegen den Kommunismus rechtfertigte, so der Tenor, die Kollaboration mit dem Faschismus (vgl., Kranjc, 2013). Geflohene Priester wie Klosterschwestern und Mönche, die in den Pfarren und Erziehungseinrichtungen der Kärntner SlowenInnen tätig waren, prägten künftig stark die Sicht auf die Ereignisse vor 1945 (vgl. Kolenik, 2008, S. 132-136). Zugleich drohten Priester den Abonnenten der ›linken‹ Zeitschrift *Slovenski vestnik* mit Sanktionen. In der Folge war es für jene ehemaligen WiderstandsaktivistInnen, die zugleich auch streng gläubig waren und für die der Priester eine wichtige Instanz war, oft schwierig, den widerständigen Teil ihrer Biographie zu akzeptieren und auch zu leben. Nur wenige hatten die Stärke, wie sie beispielsweise Ana Safran verh. Zablatnik-Dragicca verkörperte. Stolz lebte sie beide Seiten öffentlich (Zablatnik, 2010). Andere sahen sich genötigt, den widerständigen Teil der eigenen Biographie auszublenden, zu verdrängen und bisweilen vor den eigenen Kindern und Enkelkindern zu verschweigen. Grund waren einerseits die negative Konnotation des Widerstands innerhalb ihrer Kirchengemeinschaft und andererseits die Diffamierung durch die deutschsprachige Bevölkerung und die deutschsprachige Medienlandschaft.

Die in der (nicht nur) deutschsprachigen Bevölkerung erfolgte Gleichsetzung von ehemaligen WiderstandskämpferInnen mit KommunistInnen, die über weite Strecken von der NS-Propaganda übernommen wurde, wirkte in weiterer Folge auf die Erinnerungskultur innerhalb der Kärntner SlowenInnen zurück. Während die ›linke‹ Vertretung eine ungebrochene Gedenkkultur pflegte, können innerhalb jener der ›konservativen‹ Seite gewisse Brüche ausgemacht werden, die in engem Zusammenhang mit politischen Konjunkturen stehen (Leben & Köstler, 2007). Das ist insofern auch von Bedeutung, als bis in die jüngste Vergangenheit

die Erinnerungs- und Gedenkkultur den Kärntner SlowenInnen allein überlassen wurde. 1995 weigerte sich beispielsweise der damalige Landeshauptmann-Stellvertreter Karl-Heinz Grasser, an einer Ehrung von WiderstandskämpferInnen teilzunehmen. Sie seien »Feinde Kärntens« begründete er seinen Schritt (*Kärntner Tageszeitung*, 9.5.1995, S. 2f). Erst 2012 ist es zu einer gewissen Veränderung der Kärntner Erinnerungskultur auf offizieller Ebene gekommen.

Wer definiert, wer ein Opfer war / sein darf? Heute sind es vielfach Gedenkfeiern. Lange wurden diese von den jeweiligen Opferverbänden, organisiert. In Kärnten waren es, für die Opfer des Zweiten Weltkrieges, vor allem der KZ-Verband, der Bund Sozialistischen Freiheitskämpfer und die ÖVP Kameradschaft der politisch Verfolgten. Auf Seiten der Kärntner SlowenInnen waren es vor allem der Verband der Partisanen / Zveza koroških partisanov und der Verband der Ausgesiedelten/Zveza slovenskih izseljencev. Erinnerung wurden und werden zum überwiegenden Teil »ihre« Opfer. Opfer bzw. deren Hinterbliebene, die sich nicht den Verbänden anschlossen, wurden im Zuge der Zeit vergessen. Erst seit den 1990er Jahren haben auch zivilgesellschaftliche Initiativen, wie der Villacher *Verein Erinnern*, sich der Erinnerung der NS-Opfer angenommen. Durch Forschungen in den letzten 20 Jahren konnten viele, bereits »vergessene« Männer, Frauen und Kinder, die den NS-Verfolgungsmaßnahmen zum Opfer gefallen sind, dem Vergessen entrissen werden.

Unmittelbar nach dem Krieg war es in Österreich vor allem die Opferfürsorgegesetzgebung (OFG), die definierte, wer als Opfer der NS-Verfolgung zu gelten hat. Hinsichtlich der Kärntner SlowenInnen war die Grundvoraussetzung für ihre Anerkennung, dass sie 1938 die österreichische Staatsbürgerschaft besessen hatten. Die Grenzziehung 1918 hatte zahlreiche Kärntner SlowenInnen zu Staatenlosen werden lassen. In den ersten Fassungen des OFS war es für Widerständige unablässlich mit der Waffe in der Hand gekämpft zu haben und körperliche Schäden davon getragen zu haben. Das Bild der mit der Waffe in der Hand Kämpfenden war auch jenes Bild, das lange die Forschung dominierte. Lange wurde vorwiegend der militärische Widerstand beforscht, auch hinsichtlich der Kärntner SlowenInnen. Die erste große Studie deutscher Sprache war

jene von Josef Rausch aus dem Jahr 1979 *Der Partisanenkampf in Kärnten im Zweiten Weltkrieg*. Zentral waren die militärischen Formationen, ihre Stärke und das Kampfgeschehen.

Diese Konzentration auf die KämpferInnen mit der Waffe in der Hand ermögliche es auch jenen, die den Widerstand, meist aus der Legalität heraus, tatkräftig unterstützt hatten, aus ihrem Leben abzuspalten, denn offiziell wurde ihre Leistung in den ersten Nachkriegsjahren nicht als Widerstand erkannt. Erst Anfang der 1980er Jahre begannen sich feministische Sozialwissenschaftlerinnen und Historikerinnen mit der Frage der Rolle der Frauen im Widerstand zu beschäftigen. Auch hier waren es zunächst vielfach jene Frauen, die als Heroinnen des Widerstandes galten, die befragt wurden, Ivana Sadolšek-Zala oder auch Helena Kuchar-Jelka. Denn auch die feministische Wissenschaft suchte zunächst nach Vorbildern, die außerhalb des damals üblichen Frauenbildes standen (vgl. Entner, 2013 b). Erst später traten dann die »gewöhnlichen« Frauen und Männer in den Fokus der Forschung.

1955 wurde der Staatsvertrag unterzeichnet und im Artikel 7 der Schutz der Minderheiten in Österreich festgeschrieben. Was als Schlusspunkt gelten sollte, stellte den Beginn neuer Ausgrenzungsstrategien dar. Unmittelbar danach wurde das seit 1945 geltende vorbildliche Unterrichtsprinzip, wonach im zweisprachigen Gebiet alle SchülerInnen in der Grundschule beide Sprachen zu lernen hatten, von den sogenannten Traditionsverbänden bekämpft und das »Elternrecht« eingefordert. Wenig später gab die Landesregierung nach. Nun mussten Eltern ihre Kinder zum Slowenisch Unterricht extra anmelden. Auf viele Arbeitnehmer wurde ein großer sozialer Druck ausgeübt, ihre Kinder nicht anzumelden. Die Anzahl der Anmeldungen ging rasant zurück, um erst in den letzten Jahren wieder anzusteigen (vgl. Gstettner, 1988). Vielfach sind es nun Kinder aus deutschsprechenden Familien, die zum zweisprachigen Unterricht angemeldet werden.

Die verpflichtenden zweisprachigen topographischen Aufschriften wurden zunächst nicht angebracht. Erst im September 1972 wurden erste Tafeln aufgestellt. Es folgte ein orchestrierter Protest, der »Ortstafelsturm«. Die pogromartige Stimmung wurde von ehemals Verfolgten als

traumatisch empfunden (vgl. Gstettner, 2002). Generell können die 1970er Jahre als sehr ›aufgeheizt‹ bezeichnet werden. Als Auslöser können durchaus die gigantisch inszenierten Feiern zum 50-Jahrjubiläum des Plebiszits vom 10. Oktober 1920 erachtet werden. Erst 2011 konnte die ›Ortstafelfrage‹ gelöst werden. Die Diskussionen dazu schienen außerhalb Kärntens aberwitzig und nicht nachvollziehbar. Was nicht verwunderlich ist, denn mit einer ›Lösung‹ schien der Kärntner Mythos eines ›deutschen Kärnten‹ bedroht.

Die Gebietsforderungen des SHS Staates zum Ende des Ersten Weltkrieges, der bewaffnete Widerstand im Zweiten Weltkrieg, sowie die Forderung nach den zweisprachigen Ortstafeln sind die drei Elemente, aus denen sich die sogenannte Kärntner Urangst begründet. Sie war lange das zentrale und trennende Element in Kärnten, geschürt von den sogenannten Traditionsverbänden, zum Teil auch vom offiziellen Kärnten mit dem Hochhalten der Feiern zum 10. Oktober. In den Pflichtschulen ist das Gedenken zum 10. Oktober verpflichtend, die Abhaltung wurde gerade unter der Regierung Haider überprüft, ›geeignetes‹ Material zur Verfügung gestellt. Dabei ging es nicht wirklich um Aufklärung, sondern um ein Festhalten am Kärntner Gründungsmythos, als dessen zentrale Botschaft, die »Abwehr« der »Bedrohung aus dem Süden« verstanden werden kann. Zum Erhalt der »imagined community« bedarf es eines ›Anderen‹, um sich von ihm abgrenzen zu können und darin seine eigene Identität zu schaffen. Im Falle Kärntens wurde die Funktion eines ›Anderen‹ dem slowenisch-sprechenden Bevölkerungsteil zugewiesen. Unabhängig davon, ob sie sich anzupassen versuchten oder aktiv um ihre Rechte kämpften (vgl. Entner, 2005). 2011 wurde schließlich zu einem besonderen Jahr für die Kärntner SlowenInnen und brachte eine wesentliche Änderung des Klimas in Kärnten mit sich. Die Ortstafelfrage wurde geregelt und – viel wichtiger für die Anerkennung – war, dass Maja Haderlap für ihren Roman *Engel des Vergessens* den Bachmannpreis, einen der wichtigsten deutschen Literaturpreise, gewann. Das Interesse an den ›Anderen‹ wurde über den Umweg der internationalen Anerkennung geweckt. Man begann sich mit den unbekanntenen NachbarInnen und deren Geschichte zu beschäftigen.

► **Quellenverzeichnis**

Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (DÖW), 2525

► **Literatur**

Amesberger, Helga & Halbmayr, Brigitte (Hrsg.). (2001). *Vom Leben und Überleben – Wege nach Ravensbrück. Das Frauenkonzentrationslager in der Erinnerung. Bd. 2. Lebensgeschichten*. Wien: Edition Spuren. Promedia.

Amt der Kärntner Landesregierung, Volksgruppenbüro (Hrsg.). (2003). *Die Kärntner Slowenen*. Klagenfurt/Celovec: Eigenverlag.

Anderson, Benedict (1996). *Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts*. Frankfurt am Main & New York: Campus.

Benz, Wolfgang & Pehle, Walter H. (Hrsg.). (2008). *Lexikon des deutschen Widerstandes*. Frankfurt am Main: Fischer.

Danglmaier, Nadja & Stromberger, Helge (2009). *Tat-Orte. Schau-Plätze. Erinnerungsarbeit an den Stätten nationalsozialistischer Gewalt in Klagenfurt*. Klagenfurt & Wien / Celovec & Dunaj: Drava.

Domej, Theodor (2006). Ethnische Struktur, Sprachverhalten und Politisierung des Ethnos am Dreiländereck. In Tina Bahovec (Hrsg.), *Das österreichisch-italienisch-slovenische Dreiländereck: Ursachen und Folgen der nationalstaatlichen Dreiteilung einer Region* (S. 137-190). Klagenfurt/Celovec, Ljubljana/Laibach & Wien/Dunaj: Hermagoras/Mohorjeva.

Elste, Alfred, Koschat, Michael & Strohmaier, Paul (2007). *Opfer, Täter, Denunzianten. »Partisanenjustiz« am Beispiel der Verschleppungen in Kärnten und der Steiermark im Mai/Juni 1945: Recht oder Rache?* Klagenfurt/Celovec, Ljubljana/Laibach & Wien/Dunaj: Hermagoras/Mohorjeva.

Entner, Brigitte (2014). »Wer war Klara aus Šentlipš/St. Philippen?« *Kärntner Slowenen und Sloweninnen als Opfer der NS-Verfolgung. Ein Gedenkbuch*. Klagenfurt & Wien / Celovec & Dunaj: Drava.

Entner, Brigitte (2013 a). Zwischen Erinnern und Vergessen – Ein Dorf und seine widerständige Vergangenheit. Razprave in gradivo. *Treatises and documents*, 70, 31-43.

Entner, Brigitte (2013 b). »Komm, miß dich mit uns, in die Wälder dich trau!« Kärntner Sloweninnen im Widerstand. In Fabjan Hafner & Johann Strutz (Hrsg.), *Krieg, Widerstand, Befreiung. Ihr Nachhall in den Kulturen und Literaturen des Alpen-Adria-Raums* (S. 29-46). Klagenfurt & Wien / Celovec & Dunaj: Drava.

Entner, Brigitte & Malle, Avguštin (Hrsg.). (2012). *Die Vertreibung der Kärntner Slowenen / Pregon koroških Slovencev 1942*. Klagenfurt & Wien / Celovec & Dunaj: Drava.

Entner, Brigitte & Sima, Valentin (Hrsg.). (2012). *Zweiter Weltkrieg und ethnische Homogenisierungsversuche im Alpen-Adria-Raum / Druga svetovna vojna in poizkusi etnične homogenizacije v alpsko-jadranskem prostoru*. Klagenfurt & Wien / Celovec & Dunaj: Drava.

Entner, Brigitte, Malle, Augustin & Sima, Valentin (Hrsg.). (2011). *Widerstand gegen Faschismus und Nationalsozialismus im Alpen-Adria-Raum / Odpor proti fašizmu in nacizmu v alpsko-jadranskem prostoru*. Klagenfurt & Wien / Celovec & Dunaj: Drava.

Entner, Brigitte (2010/2011). Vergessene Opfer? Die »Verschleppten« vom Mai 1945 im Spiegel historischer Aufarbeitung und regionaler Geschichtspolitik. *Signal. Jahresschrift des Pavelhauses – Letni zbornik Pavlove hiše, 2010/2011*, 202-209.

Entner, Brigitte (2009). *Historiker als Rechtssprecher?: Alfred Elste, Michael Koschat und Paul Strohmaier. Opfer, Täter, Denunzianten. »Partisanenjustiz« am Beispiel der Verschleppungen in Kärnten und der Steiermark im Mai/Juni 1945: Recht oder Rache?* Klagenfurt/Celovec – Ljubljana/Laibach – Wien/Dunaj 2007. (= *Zeitgeschichte* 36, H. 3, 203-21).

Entner, Brigitte (2008a). *Pozabljene žrtve? Koroški »odvlečeni« iz majskih dni 1945 v zrcalu regionalnega zgodovinopisja in regionalne politike zgodovinopisja. Prispevki za novejšo zgodovino*, 48 (1), 139-146.

Entner, Brigitte (2008b). Zwischen Integration und Ausgrenzung. Kärntner SlowenInnen und britische Besatzungspolitik bis zu den Novemberwahlen 1945. In Kolenik (2008), S. 9-43. Klagenfurt/Celovec: Drava.

Entner, Brigitte (2007). »Feinde Kärntens«. Zur Konstruktion des Bildes der PartisanInnen in der (Deutsch-) Kärntner Öffentlichkeit. In Florian Wenninger, Paul Dvořák & Katharina Kuffner (Hrsg.), *Geschichte macht Herrschaft. Zur Politik mit dem Vergangenen* (S. 259-274). Wien: Braumüller.

Entner, Brigitte (2005). Von Ortstafeln und anderen »Zweisprachigkeiten« oder: Die versuchte Konstruktion eines »Deutschen« Kärnten. *Razprave in gradivo. Treatises and documents*, 47, 88-100.

Gstettner, Peter (2002). Der Ortstafelsturm vor 30 Jahren – eine Bewegung gegen Gesetz und Ordnung. Eine Analyse der Mikropolitik rund um das Jahr 1972 in Kärnten. *Razprave in gradivo. Treatises and documents*, 41, 68-95.

- Gstettner, Peter (1988). *Zwanghaft deutsch? Über falschen Abwehrkampf und verkehrten Heimatdienst: ein friedenspädagogisches Handbuch für interkulturelle Praxis im »Grenzland«*. Klagenfurt: Drava.
- Guggenberger, Günther (2006). Prozesse von Integration und Desintegration im Spiegel der institutionellen Entwicklung. In Tina Bahovec (Hrsg.), *Das österreichisch-italienisch-slovenische Dreiländereck: Ursachen und Folgen der nationalstaatlichen Dreiteilung einer Region* (S. 29-96). Klagenfurt/Celovec, Ljubljana/Laibach & Wien/Dunaj: Hermagoras/Mohorjeva.
- Haas, Hanns & Stuhlpfarrer, Karl (1977). *Österreich und seine Slowenen*. Wien: Löcker.
- Kärnten. Volksabstimmung 1920. Voraussetzungen – Verlauf – Folgen (1981). Wien, München & Kleinzersdorf: Löcker.
- Kluger, Robert (2005). Politische Gedenktage und die Kärntner Presse (1918-1945). In Ulfried Burz & Heinz-Dieter Pohl (Hrsg.), *Politische Festtagskultur in Kärnten – Einheit ohne Einigkeit?* (S. 9-71). Klagenfurt, Ljubljana & Wien: Heyn & Mohorjeva.
- Knight, Robert (2011). A no-win situation? Gerald Sharp and British policy towards the Carinthian Slovenes 1945-1960. In Entner et al. 2011, S. 84-96.
- Kolenik, Lipej (Hrsg.). (2008). *Von Neuem. Kärntner Slowenen unter der britischen Besatzungspolitik nach dem Jahr 1945*. Klagenfurt/Celovec: Drava.
- Kranjc, Gregor Joseph (2013). *To walk with the devil. Slovene collaboration and Axis occupation, 1941 – 1945*. Toronto, Buffalo & London: University of Toronto Press.
- Leben, Andrej & Köstler, Erwin (2007). Von den primären Quellen zum publizistischen Diskurs über den bewaffneten Widerstand der Partisanen in Kärnten. *Zeitgeschichte*, 34, 226-242.
- Malle, Avgustin (2008). Konfrontation mit den ehemaligen Verbündeten. Betrachtungen zur Haltung der britischen Besatzungsmächte gegenüber den Kärntner Slowenen in den ersten Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg. In Kolenik, 2008, S. 44-88.
- Malle, Augustin (2007). Widerstand unter schwersten Bedingungen. Kärntner Slowenen im Widerstand. In Stefan Karner & Karl Duffek (Hrsg.), *Widerstand in Österreich 1938–1945. Die Beiträge der Parlaments-Enquete 2005* (S. 111-123). Graz & Wien: Kriegsfolgenforschung & DÖW.
- Malle, Augustin et al. (2004). *Vermögensentzug, Rückstellung und Entschädigung am Beispiel von Angehörigen der slowenischen Minderheit, ihrer Verbände und Organisationen*. Wien & München: Oldenburg. (= Veröffentlichungen der Österreichischen Historikerkommission Bd. 23/1)

- Malle, Augustin (2004). Das Bild des »Partisanen« in (Deutsch-)Kärntner Printmedien der 1950er Jahre. In Ingrid Bauer et al. (Hrsg.), *Kunst – Kommunikation – Macht. Sechster Österreichischer Zeitgeschichtetag 2003* (S. 249-253). Innsbruck, Wien, München und Bozen: Studien Verlag.
- Malle, Avguštin (1992). Koroški Slovenci in katoliška cerkev v času nacizma. In Avguštin Malle & Valentin Sima, *Narodu in državi sovražni. Pregon koroških Slovencev 1942 / Volks- und staatsfeindlich. Die Vertreibung von Kärntner Slowenen* (S. 85-132). Celovec/Klagenfurt: Drava & Hermagoras/Mohorjeva.
- Messner, Mirko (2007). Die Befreier. Zur Konstruktion des Bildes der Partisanen und Partisaninnen in der slowenisch-kärntnerischen Öffentlichkeit. In Florian Wenninger, Paul Dvořák & Katharina Kuffner (Hrsg.), *Geschichte macht Herrschaft. Zur Politik mit dem Vergangenen* (S. 275-299). Wien: Braumüller.
- Moritsch, Andreas (1995). Das Windische – eine nationale Hilfsideologie. In Andreas Moritsch (Hrsg.), *Problemfelder der Geschichte und Geschichtsschreibung der Kärntner Slowenen / Problemska polja zgodovine in zgodovinopisja koroških Slovencev* (S. 15-29). Klagenfurt/Celovec, Ljubljana/Laibach & Wien/Dunaj: Hermagoras/Mohorjeva
- Neugebauer, Wolfgang (1990). Vorwort. In *Spurensuche. Erzählte Geschichte der Kärntner Slowenen. Hrsg. von Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, Klub Prežihov Voranc, Institut za proučevanje prostora Alpe-Jadran* (S. 7-8). Wien: Österreichischer Bundesverlag.
- Obid, Vida, Messner, Mirko & Leben, Andrej (2002). *Haiders Exerzierfeld. Kärntens SlowenInnen in der deutschen Volksgemeinschaft*. Wien: Promedia.
- Pandel, Martin (Hrsg.). (2004). *Ortstafelkonflikt in Kärnten – Krise oder Chance?* Wien: Braumüller.
- Pleterski, Janko (1996). *Slowenisch oder deutsch? Nationale Differenzierungsprozesse in Kärnten (1848-1914)*. Klagenfurt/Celovec: Drava.
- Pleterski, Janko (1980). *Elemente und Charakter der plebiszitären Entscheidung 1920 in Kärnten*. Klagenfurt/Celovec: Slovenski znanstveni inštitut.
- Renan, Ernest (1995). Was ist eine Nation? Vortrag an der Sorbonne, gehalten am 11. März 1882. In Ernest Renan, *Was ist eine Nation? Und andere politische Schriften* (S. 41-58). Wien & Bozen: Folio.
- Repe, Božo (2011). Die Befreiungsfront des slowenischen Volkes. In Entner, Malle & Sima, S. 148-157.
- Rumpler, Helmut (Hrsg.). (1981). *Kärntens Volksabstimmung 1920. Wissenschaftliche Kontroversen und historisch-politische Diskussionen anlässlich des internationalen Symposions Klagenfurt 1980*. Klagenfurt: Kärntner Druck- und Verlagsgesellschaft.

- Sarasin, Philipp (2003). Die Wirklichkeit der Fiktion. Zum Konzept der »imagined communities«. In Philipp Sarasin, *Geschichtswissenschaft und Diskursanalyse* (S. 150-176). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Sima, Valentin (2006). Vor hundert Jahren sprach jede Vierte/jeder Vierte Slowenisch, heute spricht jede Vierzigste/jeder Vierzigste Slowenisch. In Martin Hitz & Karl Stuhlpfarrer (Hrsg.), *Grenzfall Kärnten. Zwischen Vergangenheit und Zukunft* (S. 11-13). Klagenfurt/Celovec: Wieser Verlag.
- Sima, Valentin (1992). *Die Vertreibung von Kärntner Slowenen 1941. In Narodu in državi sovražni. Pregon koroških Slovencev 1942 / Volks- und staatsfeindlich. Die Vertreibung von Kärntner Slowenen* (S. 133-209). Celovec/ Klagenfurt: Drava & Hermagoras/Mohorjeva.
- Sima, Valentin (1982). Der 10. Oktober 1980 – Ein Fest der »Versöhnung« und der »Begegnung in Kärnten«? In Arbeitsgemeinschaft Volksgruppenfrage (Hrsg.), *Kein einzig Volk von Brüdern. Studien zum Mehrheiten-/Minderheitenproblem am Beispiel Kärntens* (S. 259-295). Wien: Verlag für Gesellschaftskritik.
- Spurensuche. Erzählte Geschichte der Kärntner Slowenen (1990). Redaktion: Neugebauer, Wolfgang, Messner, Mirko, Pittler, Andreas & Verdel, Helena. (= Erzählte Geschichte. Berichte von Widerstandskämpfern und Verfolgten. Bd. 4 Die Kärntner Slowenen). Wien: Österreichischer Bundesverlag.
- Talos, Emmerich (1981). *Staatliche Sozialpolitik in Österreich. Rekonstruktion und Analyse*. Wien: Verlag für Gesellschaftskritik.
- Till Josef/Jože (2013). *Bad Eisenkappel und seine Kirchen entdecken / Spoznavanje Železne Kaple in njenih cerkva*. Klagenfurt/Celovec, Lubljana/Laibach & Wien/Dunaj: Hermagoras/Mohorjeva.
- Valentin, Hellwig (Hrsg.). (2002). *Die Kärntner Volksabstimmung 1920 und die Geschichtsforschung. Leitungen, Defizite, Perspektiven*. Klagenfurt: Heyn.
- Veliko navdušenje. Iz koroških farnih kronik 1918-1920 (1989). Herausgegeben von Slovenska prosvetna zveza. Celovec: Drava.
- Verdel, Helena & Kogoj, Traude (2003). *Die hundert bedeutendsten Frauen des europäischen Ostens*. Klagenfurt/Celovec: Wieser.
- Vospernik, Reginald (2011). *Zweimal aus der Heimat vertrieben. Die Kärntner Slowenen zwischen 1919 und 1945*. Klagenfurt & Wien: Kitab.
- Wutte, Martin (1927). *Deutsch – Windisch – Slowenisch. Zum 7. Jahrestag der Kärntner Volksabstimmung*. Klagenfurt: Kärntner Heimatbund.
- Zablatnik, Ana (2010). *Man soll das sein, was man ist. Im Gespräch mit Michael Kerbler*. Klagenfurt/Celovec: Wieser.